

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.

Halbjährig . . . 5 — " —

Monatlich . . . 2 — " 50 "

Monatlich . . . 85 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — " —

Einzeln Nummern 5 kr. "

Mit Postverendung:

in Inland:

Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.

Halbjährig . . . 3 — " 50 "

in Ausland:

Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.

Halbjährig . . . 4 — " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins-Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasensteins-Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteins-Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasensteins-Vogler, G. L. Daube & Co.

Inventionspreis:
Der Raum einer einpöthigen Garnitur kostet beim einmöglichen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., eod. der Stempelgebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweiler, Kaufmann, Elisabethgasse 69, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 157.

Hermannstadt, Dienstag den 12. Juli 1898.

114. Jahrgang.

Der ungarische Zolltarif.

Das Charivari läßt sich kaum ausdenken, welches die oppositionelle Presse veranstaltet hätte, falls die ungarische Regierung, unter Nichtbeachtung des Falles, daß der Ausgleich mit Oesterreich nicht gelingen sollte, unterlassen hätte, rechtzeitig die Modalitäten festzusetzen, die mit dem Ablauf des jetzigen Provisoriums geeignet seien, Ordnung in der ungarischen Zollinstitution zu schaffen. Schlamperei, Verroth, Verschwendung des Vaterlandes und sonstige zärtliche Dinge hätte die Opposition der Regierung in's Gesicht geschleudert, und das keinewegs ohne Grund. Denn abgesehen von dem einseitig angenommenen Antrage Lucas Csepely's, der die Regierung verpflichtet, den selbstständigen Zolltarif einer Enquete zu unterbreiten, war es ihre Pflicht, die Möglichkeit des Scheiterns des Ausgleichs in's Auge zu fassen und entsprechende Verfügungen für den Eintritt dieser Eventualität zu treffen. Sie hat dies gethan, den Entwurf eines selbstständigen Zolltarifes ausgearbeitet und die Enquete für Mitte dieses Monats einberufen; was ist dann natürlicher, als daß die Opposition auch darin ein Paar findet, daß sie den Entwurf verfaßt hat, und auch darin, daß sie mit der eventuellen Möglichkeit der Realisirung beselben ernstlich rechnet.

Doch noch wunderbarer war die Raschheit, mit der die oppositionelle Presse den Entwurf unter die kritische Loupe nahm. Kaum waren noch Veröffentlichung des vier Bände starken Elaborates 24 Stunden verstrichen — und schon war die vernichtende Kritik fix und fertig. Geschwindigkeit ist bekanntlich keine Symperei. Wer konnte in so fabelhaft kurzer Zeit die umfangreiche Arbeit durchlesen, oder gar revidiren, controliren und — kritisiren! der liebe Gott, der Alles weiß, kann dieses Eine nicht wissen. Doch lassen wir Das.

Interessant ist aber doch jedenfalls der Charakter dieser Kritik. Die eine behauptet, das Ganze sei nur Formalität, eitel Plunkerei, mit der es die Regierung nicht ernst meint, die andere thut wieder förmlich empört, daß die Regierung überhaupt gewagt, an ein selbstständiges Zollgebiet zu denken, da sie doch stets für das gemeinsame Zollgebiet eingetreten ist.

Von den zwei Anschuldigungen kann doch höchstens eine sichhaltig sein, sonst widerlegt ja eine die andere. Denn wenn sie das Recht der Regierung befreiten, das selbstständige Zollgebiet einzuführen, dann kann ja der veröffentlichte Entwurf keine pure Plunkerei sein. Wenn er es ist, wie können die Herren dann von Principien-Verleugnung reden? Wer Plunkert dann?

Doch vermeiden wir eine billige Abfertigung. Sehen wir den Bettern in's Auge, denn es verlohnt sich der Mühe, nachzuforschen, was hinter der gaukeltmächtig blickschnellen Kritik und hinter den erhobenen Anlagen steckt. Vor Allem ist es recht auffallend, daß die Herren, wenn von einem Entwurfe von eminent wirtschaftlicher Bedeutung die Rede ist, der eine Kritik volkswirtschaftlicher Fachmänner erheischt, mit in der Luft schwebenden, halblosen Combinationen politisiren. Sie behandeln als politische Frage, was vorherhand nicht politischer Natur ist. Es handelt sich um eine Eventualität, die für das Land auch dann von erster Bedeutung ist, wenn sie eintritt und auch nicht eintritt. Doch weder vom Interesse des Landes, noch von dem Eintreten oder Nichteintreten der Eventualität, sondern davon ist die Rede, daß die Regierung und ihre Partei in die Enge getrieben werden sollen. Das wäre dann ein herrlicher Triumph, wenn es gelänge — selbst um den Preis der vitalsten Interessen des Landes.

Geradezu lächerlich ist, was die oppositionelle Presse von der Frontveränderung der liberalen Partei fabelt. Das Cabinet Banffy darf keine Vorbereitung zum Inaseltreten des selbstständigen Zollgebietes machen! Das sagt das Organ der Apponyi-Partei, die sammt ihrem Führer im Einverständnis mit Baron Desider Banffy behauptet hat, daß mit dem 1. Januar 1898 Ungarn in den Rechtszustand der selbstständigen Verfügung und des eigenen Zollgebietes eingetreten ist. Hat also Banffy das Recht gehabt, in den Stand des selbstständigen Verfügungsrechtes zu treten, als er sich noch immer als Anhänger des Ausgleichs mit Oesterreich bekannte? Wie denn nicht, würde das Organ der Nationalpartei sagen, wollten und wollen doch auch wir den Ausgleich, allein nur mit Aufrechterhaltung des gesetzlich gewährleisteten Rechtes. Nun, auch das Cabinet Banffy achtet auch und verteidigt das Gesetz in dem Maße, daß es seine Wirtschaftspolitik nicht über das Gesetz stellt, sondern in dem Rahmen des Gesetzes einfügt. Und wenn die Verhältnisse sich so gestalten, daß Ungarn von seiner Selbstständigkeit Gebrauch machen kann, dann macht es auch Gebrauch davon. Das bedeutet aber nicht, daß die Selbstständigkeit im Widerspruch stehe mit der Auffassung der Regierung, der zufolge das gemeinsame Zollgebiet für Ungarns Volkswirtschaft vortheilhafter ist, als das selbstständige Zollgebiet.

Dieser Standpunkt nimmt die Regierung auch jetzt noch ein, wo sie mit dem Entwurfe des autonomen Zolltarifes vor die Öffentlichkeit tritt. Sie huldigt unbedingte der Auffassung, daß die Erhaltung des gemeinsamen Zollgebietes wünschenswerth ist, und sie wird dahin wirken, daß dasselbe auch fernerhin erhalten bleibe. Allerdings hat sie die Pflicht, bei der jetzigen schweren Lage auf die Eventualität zu sehen, daß der Ausgleich nicht gelingt. Sie geräth daher nicht in Widerspruch mit ihrer Ueberzeugung, denn diese Ueberzeugung ging nie bis zu dem lächerlichen Extrem, bis zu dem ihre Angreifer sich verfeigen, daß sie nämlich behauptet hätte: Ungarn habe kein Recht, eigene Zollschranken zu errichten, wenn es dieselben nicht vermeiden kann.

Diese Erörterung der Frage in deren heutigem Stande hat aber nur akademische Bedeutung und dient nur dazu, die rabulistischen Combinationen der oppositionellen Herren zu paralisiren. Jetzt handelt es sich nicht darum, ob die Regierung das selbstständige Zollgebiet macht oder nicht, sondern um die Vorbereitung rein wirtschaftlicher Natur gegen einen möglichen Fall; denn die Enquete ist nicht berufen, zu entscheiden, ob ein selbstständiges Zollgebiet geschaffen oder nicht geschaffen werde, sondern nur darüber, welcher Zolltarif festzusetzen sei, wenn ein eigenes Zollgebiet geschaffen würde.

Hierüber läßt sich aber nicht vom parteipolitischen Standpunkte mit regierungsgegenerischer Voreingenommenheit reden, sondern nur mit ernstem Sachverständniß nach gewissenhaftem Studium des Regierungsentwurfes, für das Zeitraum von vierundzwanzig Stunden verdammt wenig war.

Friedensausichten.

Paris, 8. Juli. Alle politischen Kreise Frankreichs sind in dem Wunsche einhellig, daß der blutige Conflict zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten nicht bis zum äußersten getrieben werde. Es wäre, wie man betont, nunmehr, wo sich die Spanier durch ihre patriotische Hingebung die Bewunderung der ganzen Welt erworben haben, an der Zeit, in diesem unverkennbar ausschließlichen Kampfe den Widerstand, durch dessen Fortsetzung

sich die Lage Spaniens in bedenklicher Weise verschlimmern könnte, nicht weiter zu treiben. Die spanische Regierung, die sich dieser Ansicht nicht verschließen könne, sollte nicht davor zurückbleiben, den Wunsch nach einem Friedensschlusse in irgend einer Form zu bekunden. Man sei zu der Annahme berechtigt, daß eine etwaige Vermittlungsaction der Mächte bei der Unionregierung keine unfreundliche Aufnahme finden würde. Da es feststehen scheint, daß die Union sich nicht Cubas bemächtigen will, und andererseits Spanien bereit sein dürfte, die Unabhängigkeit der Insel zu proclamiren, so ersehe eine erfolgreiche Friedensvermittlung der hiesig auszuverhandelnden Mächte nicht als ein unerreichbares Ziel. Unter allen Umständen werde das Pariser Cabinet zu einer solchen Mediation mit größter Bereitwilligkeit die Hand bieten.

Rom, 8. Juli. Die „Stafie“ versichert, daß zwischen den europäischen Cabineten Besprechungen eröffnet worden seien, um die Möglichkeit der Herbeiführung des Friedens zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten zu prüfen. Das Madrider Cabinet sehe jedoch noch lebhaften Widerstand entgegen. Washington, 8. Juli. Der Staatssecretär erklärt, er habe absolut keine auf den Frieden bezüglichen Eröffnungen erhalten.

Washington, 8. Juli. Staatssecretär Day erklärte, er betrachte die Lage als eine solche, welche günstige Momente für die Einleitung von Friedensverhandlungen enthalte. Er würde sich nicht wundern, wenn in dieser Beziehung Eröffnungen direct von Spanien oder durch Vermittlung einer anderen Macht erfolgen würden.

Paris, 9. Juli. Meldungen aus Spanien zufolge ist seit 24 Stunden eine gewisse Bewegung in den politischen Kreisen wahrzunehmen, welche auf die Einleitung von Friedensverhandlungen hinarbeiten scheint. Die ganze Madrider Presse constatirt, daß die Gerechtigkeit, Frieden zu schließen, im Wachsen sei. „Liberal“ weiß zu berichten, die Regierung strebe einen Waffenstillstand von zehn Tagen an, um inzwischen an die Intervention der Mächte zu appelliren. Innerhalb des spanischen Cabinetes scheint indeß noch keine Uebereinstimmung zu herrschen, ob Spanien direct in Verhandlungen mit Amerika eintreten soll oder ob die Vermittlung der europäischen Mächte vorzuziehen sei. Sehr bemerkenswerth erscheint die Thatsache, daß die spanische Regierung mit englischen Unternehmungen ein Uebereinkommen getroffen habe wegen sofortiger Herstellung der telegraphischen Verbindung mit Cuba, Santiago und selbst mit Manila. Die Amerikaner ließen dies zu. Denev soll selbst die Installation eines Separatdrohtes mit Manila gestattet haben. Man meint, dieses Entgegenkommen sei damit zu begründen, daß die Amerikaner den Frieden und der spanischen Regierung die Möglichkeit bieten wollen, sich bei dem Commandanten der Colonien Rath zu holen und über die Möglichkeit des weiteren Widerstandes Gewißheit zu verschaffen.

London, 9. Juli. Hier eingetroffenen, glaubwürdigen Nachrichten ist zu entnehmen, daß man in der Union, trotz der amerikanischen Waffen-erfolge, dem baldigen Abschlusse des Friedens mit Spanien durchaus nicht abgeneigt wäre. Die ungeheuren Kriegskosten, die enorme Schädigung, welche Handel und Industrie durch den jetzigen Zustand erleiden, sowie die Erwägung der Eventualitäten, die bei einer langen Dauer des Widerstandes Spaniens eintreten könnten, bewirken, daß man in allen amerikanischen Kreisen die Beendigung des blutigen Conflictes vorziehen würde. Man ist daher auch in den Londoner diplomatischen Kreisen überzeugt, daß ein directes oder ein indirectes Friedensangebot Spaniens in Washington Beschränkung würde.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juli.
Som 9. d. wied aus Wien berichtet: Die morgen hier zusammentretende Clubmänner-Conferenz der deutschen Parteien hat für die innere Politik schwerwiegende Beschlüsse zu fassen. Von denselben wird

Feuilleton.

Um eine Fürstenthrone.

Roman von Reinhold Ortmann.
(50. Fortsetzung.)

„Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich so grausam behandeln?“ rief Raffaela. „Welchen Bauderank hat Ihnen jene Andere eingegeben, um Sie mir zu entfremden?“

Ihre Verzweiflung war unverkennbar aufrichtig; aber Hermann Moßungen, der bisher noch keiner Aeußerung wahrhaftigen Schmerzes theilnahmlos hatte zusehen können, fühlte nicht die leiseste Regung des Mitleids für sie in seinem Herzen.

„Wenn es die Comtesse Vertha Hoßenstein ist, welche Sie unter jener Anderen verstehen, so veröffere ich Ihnen hiermit zum letzten Male, daß es ihr niemals in den Sinn gekommen ist, mich Ihren Interessen abwendig zu machen. Aber es ist nicht meine Absicht, den Namen dieser Dame vor Ihnen noch einmal zu nennen, wie es meiner Meinung nach überhaupt am besten sein würde, diese unerfreuliche Unterhaltung nunmehr zu beenden,“ sagte Moßungen.

„Sie könnten also wirklich gehen in der Absicht, nie mehr zurückzukehren?“

„Ich theilte Ihnen meine Entschließung mit, Frau Gräfin, und ich sehe mich außer Stande, etwas daran zu ändern.“

Sie ließ die Hände sinken und wandte ihm langsam ihr Gesicht zu. Er hatte erwartet, in ein Medusenantlig zu blicken, aber er sah zu seiner Ueberraschung nichts, als zärtliche Hingebung und demüthiges Flehen.

„Sie wollen mein Anwalt nicht länger sein,“ sagte sie leise. „Gut — ich will mich daren ergeben — aber nur unter einer einzigen Bedingung.“

Moßungen war so betroffen von der jähen Veränderung in ihrem Benehmen, daß auch er unwillkürlich einen milderen Ton anschlug. „Ich werde es erfüllen, wenn es in meine Macht gegeben ist.“

Raffaela antwortete nicht sogleich, aber sie sah ihn unverwandt mit ihren dunklen Augen an, und plötzlich, ehe er noch ahnen konnte, was sie im Sinne hatte, sprang sie auf und warf sich leidenschaftlich an seine Brust.

„Unter der Bedingung, daß Du mir fortan mehr sein willst, als das!“ flüsterte sie dicht an seinem Ohr. „Ich will den Verteidiger hingeben, nur wenn ich den Geliebten dafür gewinne.“

Es war eine Ueberrumpelung, die so jäh und verwirrend auf ihn einbrang, daß er secundärlang keines Wortes und kaum eines klaren Gedankens fähig war.

Aber nur eine einzige, rasch vorübergehende Wallung war es, die ihn zu behörden drohte; mit einer Empfindung, die hart an Ekel und Armen streifte, machte er sich unsanft aus ihren umschlingenden Armen frei.

„Den Preis, den ich mir da erringen soll, Frau Gräfin, wird besser einem Würdigeren vorbehalten bleiben,“ sagte er kalt. „Mein Verdienst ist zu gering, als daß ich Anspruch erheben dürfte auf eine so fürsichtige Belohnung. Sie selbst werden mir binnen kurzem Dank dafür wissen, daß ich sie abgelehnt habe. — Leben Sie wohl!“

Raffaela hatte die Hände vor die Augen gedrückt und verharrte regungslos, bis die Thüre hinter ihm zugefallen war, und bis sie den Klang seiner raschen Schritte im Vorzimmer nicht mehr vernahm. Dann erst schrie sie wild auf und in ohnmächtiger, verzweifelter Wuth und warf sich über einen Sessel, das brennende Gesicht in die Polster pressend und ihre schlanken Fingerspitzen tief in den weichen Sammetstoff eingraben.

So lag sie noch, als eine Viertelstunde später die Kammerjungfer eintat, ihr einen neuen Besuch zu melden. Jäh fuhr die Gräfin empör bei dem Klang ihrer Stimme. Sie legte die Hände an ihre schmerzenden Schläfen, und dann besah sie kurz: „Gut! Lassen Sie ihn eintreten!“

Ein eigenthümliches Lächeln spielte um ihre vollen Lippen, als sie sich anschickte, sich zu erheben.

Es war Paul Wismar, welcher eine Minute später in der geöffneten Thüre erschien. Er war mit mehr Sorgfalt gekleidet, als bei der Weggenung auf der Straße; aber er sah noch immer dürftig genug aus, und sein verwöhntes Gesicht zeigte kaum noch eine Aehnlichkeit mit dem, welches Raffaela aus der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft in der Erinnerung hatte.

„Du siehst, daß ich nun doch gekommen bin,“ sagte er mit matter, fast tonloser Stimme. „Ich bin eben von jeher ein jämmerlicher Schwächling gewesen.“

Zu seiner offensbaren Ueberraschung trat sie dicht vor ihm hin und bot ihm ihre Hand. „Du könntest mir jetzt beweisen, daß Du es nicht bist, Paul! Ich habe niemals so sehr eines tapferen und mutigen Freundes bedurft, als in diesem Augenblick. Aber es ist ja wahr — ich vergaß, daß Du mein Freund nicht mehr sein kannst nach dem, was zwischen uns geschehen ist.“

Er hielt ihre Hand mit wildem Druck fest zwischen seinen Fingern. „O, ich könnte es vielleicht doch sein, Raffaela! Denn eine Liebe, wie die meine hat kein Gedächtniß für die Kränkungen, die man ihr angethan — eine Liebe, wie die meine, ist edel und charakterlos — sie lenkt nur einen Wunsch und einen Gedanken. Zeige mir eine Möglichkeit, zu hoffen, Raffaela, und ich werde in derselben Secunde Alles vergessen haben, was ich durch Dich gelitten und was mich zu einer anderen Zeit beinahe zu Deinem Mörder gemacht hätte.“

Es durchschauerte sie eigenthümlich bei dem suchtbaren Wort, welches er da aussprach; aber sie zog ihre Hand nicht aus der seinigen, obwohl ihr die Umklammerung seiner Finger geradezu Schmerz verursachte.

„Wie selbstständig doch Ihr Männer ohne alle Ausnahme seid! — aber es ist wahr; vielleicht wäre ich glücklicher geworden, wenn ich mich niemals durch Glanz und Reichthum hätte blenden lassen, wenn ich die treu geliebten wäre, Paul! Traurig genug, daß eine verpöthete Reue an dem, was einmal geschehen ist, nichts mehr zu ändern vermag.“

es abhängen, ob die Lage sanfter oder ob die kriegerischen Zustände fortbauern sollen. Der Regierung nachstehende Kreise, welche mit den Intentionen des die Geschicke Österreichs leitenden Staatsmannes vertraut sein wollen, erklären, Graf Thun mache jetzt den letzten Versuch, das parlamentarische Schiff in ruhige See zu loten. Dieselben Eingeweihten erklären aber gleichzeitig, daß jene Parteien, welche dem Grafen Thun hinterlich in den Weg treten sollten, es sein werden, die das Cabinet zu der Nothwendigkeit drängen werden, nicht parlamentarisch zu regieren und die Regierung möglicherweise zum Betreten absolutistischer Bahnen nöthigen. Die Obmänner haben morgen über die Frage zu entscheiden, ob sie die Vorschläge Thun's zur Lösung der böhmischen Angelegenheit anhören wollen oder nicht, da es sich vorläufig nur um unverbindliche Pourparlers handelt. So vertreten zwei Gruppen der deutschen Parteien den Standpunkt, man präjudicire sich nicht, wenn einzelne Parteimitglieder zur Anhörung des Ministerpräsidenten bei diesem erscheinen. Die anderen Gruppen sind der Ansicht, es könne zwischen Thun und irgend einem Vertreter der Deutschen insoweit kein Zusammengehen erfolgen, als der Status quo ante nicht hergestellt ist. Zwei Decennien lang seien die Deutschen gemüthet worden, jedes Vertrauen sei geschwunden. Die Lage ist momentan folgende: Vermag die Regierung nicht alle in der Obmänner Conferenz vertretenen Gruppen zu gewinnen, so hat sie selbst nichts gewonnen.

Bzüglich der Propositionen, die Graf Thun den Czechen bereits gemacht hat und die er den Deutschen wiederholen will, falls diese sich werden von ihm informieren lassen wollen, spricht sich ein Vertrauensmann des Cabinets dahin aus, daß Graf Thun als Nothwendigkeit die Einführung einer Amisprache in einigen sowohl czechischen wie deutschen Bezirken anerkennt. So soll seiner Ansicht gemäß bei jedem einsprachigen Amte und Gericht zumindest ein Conceptbeamter thätig sein, der als Kenner nicht bloß in der czechischen, respective deutschen Sprache, sondern auch die anderen schriftlichen Erledigungen correct zu übersehen hätte, wobei sowohl die Parteien als die Zeugen in ihrer Sprache einvernommen werden müssen und bei welchem dieselben berechtigt sind, sich ihrer Sprache zu bedienen, wird dieser Conceptbeamte im Senate Sitz und Stimme haben.

Von kompetenter Seite wird erklärt, daß die Meldung des „Waterland“, als beabsichtige Graf Thun die Sprachenfrage in Böhmen in der Weise zu regeln, daß bei den sogenannten einsprachigen Aemtern die Institution von Dolmetschern eingeführt wird, den Thatsachen nicht entspricht. Gegenüber den Erklärungen Cavagnac's in der französischen Kammer wird in Berlin nachdrücklich betont, daß der französische Minister, wenn auch im guten Glauben, nur gefällige Schriftstücke verlesen haben kann, denn die Briefe eines Militär-Attachés an einen anderen, auf die er sich bezieht, können, wenn sie existiren, nur von Oberst Schwarzfoppen an den italienischen Obersten Panizzardi gerichtet worden sein. Daß aber eine solche Correspondenz mit Beziehung auf Drejus nicht stattgefunden haben kann, ist bezeugt durch die unbedingt zuverlässige und in keiner Weise veräußerte Erklärung des Staatssecretärs Bülow in der Budgetcommission des Reichstages, wonach kein Vertreter irgend einer deutschen Behörde mit Drejus jemals eine Verbindung irgend welcher Art gehabt. Eine ähnliche Erklärung gab jedoch auch die italienische Regierung bezüglich Panizzardi's öffentlich in der Kammer ab. Dagegen hat man wieder in Berlin, noch in Rom bestritten, daß die Darstellung des Grafen Casella echt ist, wonach Oberst Schwarzfoppen den Major Ferschütz zu Spionagezwecken benützte. So schroff nun auch der Widerspruch zwischen den Erklärungen Cavagnac's und denen Bülow's ist, wird man doch hier voraussichtlich gar keine Consequenzen in amtlicher Weise daraus ziehen, denn der französische Minister hat keine fremden Cabinet und keine fremden staatlichen Personen mit Namen genannt. Uebermal wird hier betont, daß die französische Regierung die Drejus-Sache ohne Verogniß vor einem diplomatischen Conflict behandeln kann. Zugleich wird an maßgebender Stelle erklärt, daß kein Anstand genommen worden wäre, der französischen Regierung die volle Wahrheit über die wirklichen Beziehungen Schwarzfoppen's zu einem französischen Militär zu eröffnen, falls vertraulich darnach gefragt worden wäre.

Die Madrider „Correspondencia“ veröffentlicht eine Depesche aus London, wonach die spanischen Truppen Santiago de Cuba verlassen und die Linie des Feindes durchbrochen hätten. In dem Kampfe seien 56 amerikanische Officiere getödtet worden, darunter fünf Generale.

Beim Verlassen des Palais erklärte Ministerpräsident Sagasta am 9. d. das Gerücht von einem Waffenstillstande, von dem die Blätter sprechen, wäre ganz unbegründet. Die Regierung beschäftigte sich nur mit der Fortsetzung des Krieges.

Wie die Blätter melden, soll Herzog Almodovar del Rio, der Minister des Aeußern, erklärt haben, eine europäische Macht zeige die Absicht, in dem spanisch-amerikanischen Kriege zu interveniren, wenn die Vermittlung nicht von einem der beiden kriegführenden Theile angefordert werde.

Präsident Mac Kinley gab dem Cabinet zu bedenken, daß das Land sich in einer äußerst gefährlichen Lage gegenüber den anderen Mächten befinden würde, wenn es seine Flotte verlor. In Folge dessen wird die Flotte Sampson's nicht den Versuch machen, in den Hafen von Santiago

„Nicht mehr an dem Vergangenen. Raffaela, aber vielleicht noch an dem künftigen! Glanz und Reichthum — auch ich könnte sie Dir verschaffen — auch ich! Denn noch ist das heilige Feuer in meiner Brust nicht ganz erloschen — noch bedarf es nur eines Hauches aus Deinem Munde, um den Funken anzuladen, der unter der Asche schlummert. Ich könnte groß und berühmt werden, sobald Du nur den Willen hättest, mich dazu zu machen, und ich würde Dir vergelten, mit einem Glück, wie kein Anderer auf der Welt es Dir zu bieten vermag — denn Keiner, Keiner kann Dich so lieben, wie ich!“

Es war etwas von der Gluth des Bahnstuns in seinen tiefliegenden, bläulich umschatteten Augen. Stärker als sonst fühlte Raffaela jene Anwandlung von Furcht, die sie seit ihrem Hochzeitsstage bei seinem Anblick noch immer überkommen hatte; aber die Empfindung des Grauens, die ihren Körper durchrieselte, war doch nicht mächtiger, als das Verlangen nach Rache, von dem jeder Nerv in ihr erzitterte.

„Laß mir Zeit, Paul!“ hat sie leise. „Ich habe die glücklichen Tage nicht vergessen, da wir von der Welt und ihren Herrlichkeiten nichts begehrten, als die kleine Hütte, die Raum genug hätte für unser Glück! Wer weiß, ob sie nicht noch einmal wiederkehren können! Aber es hat sich ja Vieles zwischen uns gedrängt seit jener Zeit — die Wunden, welche das Schicksal uns geschlagen, sind noch so frisch, daß wir nicht verhehlen dürfen, gewaltsam zu erzwingen, was nur langsam aus Schutt und Trümmern, wie eine schöne Wunderblume neu erblühen könnte. Laß mich erst wieder an Deine Freundschaft glauben — und ich werde dann vielleicht eines Tages lernen, Deine Liebe zu erwidern.“

„Raffaela!“ Er zitterte am ganzen Körper und die Worte rangen sich nur mühsam aus seiner Brust. „Wenn es Dir erst wäre um jene himmlische Verheißung — wenn Du nicht auf's Neue Deinen Spott — Dein Spiel mit mir treiben wollest —“

„Sehe ich aus, wie Jemand, der aufgelegt ist, zu spotten und zu spielen?“ fragte sie mit wehmüthiger Bitterkeit zurück. „Was könnte mich bestimmen, so zu Dir zu sprechen, wenn es mir nicht vollkommen ernst wäre mit jedem Wort?“

„Und er — jener Andere — in dessen Arme Du Dich hier an den nämlichen Stelle geworfen, als ich Dich zum letzten Male verließ, wird er nicht eines Tages abermals zwischen uns treten, und werde ich dann nicht wieder als ein armer, verrathener Narr vergessen und verhöhnt unten auf der Straße stehen?“

(Fortsetzung folgt.)

einzubringen, um den Sturm der Landtruppen zu unterstützen, bis nicht die Befestigungen am Eingange des Hafens genommen sind.

Gerüchtwiese verlautet, daß Admiral Sampson an General Blanco eine Depesche geschickt habe, in welcher er von ihm die Räumung Cubas forderte und ihm hiezu eine Frist von 48 Stunden läßt. In Weigerungsfalle werde das amerikanische Geschwader alle Häfen der Insel bombardiren. Blanco verweigerte die Entgegennahme der Mitteilung Sampson's.

„Newport Herald“ meldet aus Habannah: General Toral lehnte den amerikanischen Vorschlag, Santiago zu übergeben, ab und erklärte, daß er entschlossen sei, die Stadt bis zum Aeußersten zu verteidigen. General Blanco billigt die Festigkeit Toral's.

Nach einer Depesche desselben Blattes aus Charleston ist General Miles mit seinem Stabe an Bord der „Yale“ nach Santiago de Cuba abgegangen. Dasselbe Blatt meldet aus Washington, Mac Kinley und seine Berater meinen, nichts rechtfertige den Glauben, daß Spanien bisher den Punct erreicht habe, wo es bereit sei, um Frieden nachzusuchen; man glaubt, daß diese Frage wesentlich von der Haltung der Mächte abhängt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Juli.

— (Das Jubiläum Seiner Majestät.) Die Hoffentlichkeiten aus Anlaß des Jubiläums Sr. Majestät werden am 30. November beginnen und Sonntag, den 4. December, enden; eingeleitet werden sie durch ein Teodum in der Stephanskirche, zu dem eine Gala-Auffahrt mit ungenöthigtem Glanze vorbereitet wird. Am 1. December werden zwei große Militärfestlichkeiten, die eine im großen Reudenianale der Hofburg, die zweite in der Hofkapelle stattfinden, ferner ein kaiserliches Familienbenedicten, Festvorstellung in der Hofoper. Am 2. December findet im neuen Maria Theresia-Saal der Hofburg ein großer Jubiläumsgast statt, an dem sich achtundzwanzig fürstliche Persönlichkeiten, darunter das deutsche Kaiserpaar, beteiligen. Am 4. December wird Erzherzog Franz Ferdinand ein großes Diner geben. Am Tage vorher soll beim Erzherzog Otto großer Empfang stattfinden.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den der Nagenspender kön. Finanzdirection zugetheilten Rechnungscontroller Josef Flosbach und den dem Galatzer Oberbergamte zugetheilten Rechnungscontroller Victor Ujtai zu k. ung. Finanz-Rechnungsrevidenten; ferner den der Rechnungsabtheilung der Hermannstädter k. Finanzdirection zugetheilten Finanz-Rechnungspracticanten Alexander Lagkowitz zum k. ung. Finanz-Rechnungsbeamten, dann den k. ung. Hauptmann Rudolf Winkler zum provisorischen Finanzwache-Commissär ernannt.

— (Preisanschreibung.) Der Unterrichtsminister hat aus der Aachenbacher'schen Stiftung einen Preis von 1417 fl. 50 kr. für die Uebersetzung von 15 bis 20 Bibelversen aus dem Hebräischen in's Arabische ausgesetzt. Die Preisbewerbung wird am 25. November an der k. k. Universität stattfinden. Die Uebersetzung ist innerhalb zwölf Stunden fertigzustellen. Als beste Uebersetzung wird jene betrachtet, welche der Londoner Polyglotte am nächsten steht. Um den Preis können sich österreichisch-ungarische Staatsbürger bewerben, welche in diesem Jahre, oder vor höchstens drei Jahren den theologischen Cours an der Wiener, Prager oder Budapestener Universität absolviert und das röm.-kath. Presbyteriat ausgenommen haben.

— (Anzeige.) Am 25. Juli 3. findet bei der kaiserl. u. kön. Intendantz des 12. Corps in Hermannstadt eine schriftliche Discret-Verhandlung betreffs Sicherstellung der erforderlichen Spitalwache statt. Die Kundmachung über den Umfang dieser Sicherstellung, sowie das Bedingungsheft kann bei der genannten Intendantz und bei den Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches eingesehen werden.

— (Evang. Gymnasium A. B. in Hermannstadt — Neubau oder Adaptation?) Wie sich unsere Leser erinnern werden, war vom evang. Presbyterium A. B. in Hermannstadt noch im Juni vorigen Jahres bei der evang. Gemeindevertretung der Antrag eingebracht worden auf Adaptation des evang. Gymnasialgebäudes nach einem Plan des Baumeisters Gustav Wäg für rund 90,000 fl., doch war die Gemeindevertretung auf dieses kostspielige Adaptations-Projekt nicht eingegangen, sondern hatte das Presbyterium angewiesen, Pläne und Kostenboronanschlag für einen Neubau für beide Mittelschulen zu beschaffen. Nach Verlauf von sieben Monaten hat das Presbyterium im Februar d. J. öffentlich Concurs bis 31. März ausgeschrieben zur Lieferung von Plänen für ein neues Mittelschulgebäude, worauf, wohl in Folge des sehr kurzen Termines, nur ein Bauproject eingereicht worden ist. Jetzt vor einigen Tagen sind Nachrichten über diese Angelegenheiten in die Öffentlichkeit gedrungen, nach welchen das Presbyterium die Absicht haben soll, in der auf den 20. Juli einberufenen Sitzung der Gemeindevertretung die Hausfrage auf die Tagesordnung zu setzen und den Antrag wieder zu stellen auf Adaptation des alten Gymnasial-Gebäudes, diesmal nach einem neuen Project, von Herrn Gustav Wäg hergestell, welches rund 58,000 fl. kosten soll. Also der Unterschied zwischen der neuen und alten Vorlage befindet hauptsächlich nur in der Kosten-Differenz des älteren und des jüngeren Adaptations-Projectes. Nach Ansicht des Presbyteriums soll justament adaptirt werden, weil ein Neubau angeblich zu theuer sein werde. Wir wissen nicht, inwiefern die in die Öffentlichkeit gedruckene abermalige Verantwortung der Adaptation sich mit der Ansicht des Presbyteriums deckt, müssen aber offen aussprechen, daß diese Verantwortung auf recht schwachen Füßen steht. Auch der neue Adaptations-Vorschlag behält Hauptmängel des alten Schulgebäudes nicht ab, wenn durchgeführ, gar keine Gewähr für die Möglichkeit, das alte Schulgebäude unbeanstandet noch eine Reihe von Jahren hindurch für unsere beiden Mittelschulen weiter benützen zu können und zu dürfen. Uebrigens herrscht, was wir nicht verschweigen wollen, auch innerhalb des Presbyteriums keine Begeisterung für die Adaptation. Die Presbyterial-Sitzung vom 8. Juli d. J., in welcher Adaptation beschlossen worden ist, ergab nur zwölf Stimmen für das jüngste Adaptations-Projekt; drei Mitglieder waren dagegen, dreizehn Presbyter waren abwesend. Soweit unsere Information reicht, stößt der Adaptations-Plan des Presbyteriums allgemein auf Widerspruch, und besteht die berechnete Verantwortung, das für eine Adaptation verausgabte Geld werde sich als nutzlose Vergewandung herausstellen, da die Gemeinde trotz Adaptation schon in wenigen Jahren sicher zur Ausführung eines Neubaus werde gedrängt werden. Wir theilen diese Befürchtung und halten jede Adaptation für eine ungerechtfertigte Ausgabe, entscheiden uns demnach für einen Neubau, zu welchem in absehbarer Zeit ohne Erhöhung der Kirchensteuer wird geschritten werden können.

— (Die Prüfung) an der staatlich unterstützten Leders- und Schuhmacher-Fachschule in Hermannstadt wurde Donnerstag den 7. d., Nachmittags von 1/2 2 Uhr an unter Leitung des zu dieser Schlussprüfung vom k. Handelsminister entsendeten Herrn Albert Sig, k. Gewerbeschul-Oberdirector, abgehalten. Mit dieser Prüfung beendeten sechs Lehrlinge ihren diesjährigen Recurs und wurden hinsichtlich der Befähigungs-Gnugnisse ausgeschiedt. Mit den Leistungen der Schüler war der entsendete Ministerial-Commissär sowohl in Bezug auf deren theoretische, als auch praktische Ausbildung ganz befriedigt. Insbesondere erregte die Aufmerksamkeit des Herrn Prüfungs-Commissärs die Genauigkeit, mit welcher die Schüler nach Angabe der Maße das erforderliche Muster sich anzufertigen in der Lage waren und wie sie sich den Preis für die Waare in einfacher Form zu berechnen im Stande waren. Ebenso äußerte er seine volle Zufriedenheit über den maschinellen Betrieb und die Zweckmäßigkeit der elektromotorischen Einrichtung. Der Prüfung wohnte ein zahlreiches Publicum

von Fachgenossen und Eltern der Schüler, dann die Mitglieder der Schul-Commission bei.

— (Schuhmacher-Fachschule.) An der Hermannstädter staatlich unterstützten Leders- und Schuhmacher-Fachschule wird vom 1. bis 15. August ein 14-tägiger Fachlehrkurs abgehalten, zu welchem jeder Nicht-Hermannstädter Gehilfe, Meister und Lehrling aufgenommen wird, der sich in dem Schuhmacher-Gewerbe vervollkommen will. — Der Kurs ist unentgeltlich. Für Quartier und Bett ist gesorgt. Anmelden kann man sich auch schriftlich bei dem Präses des Ausschusses Herrn Professor Martin Schuster in Hermannstadt.

— (Hotel-Verkauf.) Am 9. d. Vormittags fand in den Antiquar-Localitäten der hierortigen k. Grundbuch-Behörde die gerichtliche Versteigerung der in der Fleischergasse Nr. 11 gelegenen Realität „Hotel Reiter“ statt. Der Auktionspreis betrug 28 500 fl. Ersteher blieb Peter Medel aus Jellau mit dem Bestote von 35 500 fl.

— (Waldfest.) Die Steiger-Abtheilung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr hielt gestern das angekündigte Waldfest ab. Dasselbe verlief, da die Witterung günstig war, in angenehmer Weise.

— (Die Conditorei Frensch auf der Erlenspromenade) gestattete sich in stets vergrößertem Maßstabe zum ausgeprochenen Sammelpuncte des Hermannstädter Publicums. Trotz des um diese Zeit ungewöhnlich frühen Winters war dieses prächtige Erholungs- und in der besten Bedeutung des Wortes seine Erquickungs-Etablissement auch gestern sehr besucht und der große freie Raum konnte hundertlang kaum die Hälfte der zuftührenden Gäste fassen. Der massenhafte Besuch ist aber auch ein vollbedienter, denn die von der Firma Verthold Frensch verarbeiteten Erfrischungen lassen an Güte und Vorzüglichkeit selbst für den verwichensten Gaumen nichts zu wünschen übrig. Wie bei den bisherigen Anlässen erntete die 31er Musikkapelle unter Leitung des Herrn Razalik gestern wieder stürmische Anerkennung für ihre brillanten Vorträge. Zu wünschen wäre nur, daß das nachhabende Polizeiorgan den ohnehin schmalen Durchgang hinter der Militärkapelle, dessen Freihaltung dringend geboten ist, durch Kinder, Mägde, Knechte und sonstiges sogenanntes „außersichtliches Publicum“ nicht verstellen lasse.

— (Circus Henry.) Die drei letzten Vorstellungen, und zwar Samstag Abends, dann Sonntag Nachmittags und Abends hatten sehr zahlreichen Besuch, ein Beweis dafür, daß das Publicum an den ganz besonderen Leistungen dieser vorzüglichen Truppe großes Interesse hat. Herr und Frau Director Henry werden, obwohl erst einige Vorstellungen stattfanden, schon beim Erscheinen in der Wandge gleich alten lieben Bekannten freundlich begrüßt, um dann während und nach Vorführung ihrer meisterhaft dressirten edlen Thiere mit Beifall förmlich überschüttet zu werden. — Eine hervorragende Nummer waren in jeder der drei letzten Vorstellungen die Turnproductionen am Trapez, welche zusammen und einzeln von den Geschwister Fräulein Volka gradiz, sehr reich und mit Nummernwerther Sicherheit ausgeführt werden. Wiederholten rauschenden Applaus hatten sich außer den Geschwister Fr. Volka noch zu erfreuen: die Barterre-Akrobaten Balos, Herr Mantovani und Fr. Elis für die Leiter-Balances-Production, Herr Lohal als Joch- und Grotesk-Reiter, Herr Emilio als Grotesk-Reiter, das Ballet Corps. Schallende Freitritte bewirkte Herr Barterre gestern Nachmittags und Abends mit der Vorführung der beiden herrlichen Fel, deren einer als Reittroick ausgerufen wurde, die beiden sich wendenden Knaben aber immer wieder abwarf. — In der Nachmittags-Vorstellung war die Kinderwelt in überwiegender Anzahl vertreten und ergötzte sich an dem muthwilligen Treiben der Wagnisse und der vielen Clowns.

— (Einbruch.) Diebstahl. Den 8. d. M. wahrscheinlich Nachmittags ist in einer Wohnung eingebrochen worden und aus derselben Folgendes gestohlen worden: 2 Herren-Händen, weiß; 1 Herren-Unterhemd, braun; 1 Tuchjacke, weiß, carirt; 1 Herrenhose, gelb, carirt; 1 Westschampfleide und 1 Frauenhemd.

— (Ertrunken.) Wie wir vernehmen, ist an einem der letzten Tage der abgelaufenen Woche ein rumänischer Bauer, der mit seinem mit Pferden bespannten Wagen den Alt-Fluß bei Fred durchfahren wollte, ertrunken. Auch die beiden Pferde sollen hierbei umgekommen sein.

— (Der Mediacher Radfahrer-Club) veranstaltet Sonntag den 24. d. ein Meisterschafts-Feld-Rennen des Bundes deutscher Radfahrer aus den siebenbürgischen Landesheilen Ungars, das mit dem II. Straßen-Rennen des Mediacher Radfahrer-Clubs auf der Straße Mediach-Kleinpösch verbunden ist.

— (Todesfall.) Gestorben ist: der pens. Universitäts-Professor Dr. Odo Szaj am 7. d. in Klausenburg, im 58. Lebensjahre.

— (Unwetter.) Freitag, den 8. d., Nachmittags 1/2 5 Uhr, ging — wie das „Kronst. Tagbl.“ berichtet — über das Reichthum des Marktes Reys ein Unwetter los, wie sich dessen Niemand erinnern kann. Durch mehr als 10 Minuten dauerte ein so entsetzlicher dichter Hagelregen, daß nicht nur die weiten Gassen des freundlichen Marktes, sondern auch die umliegenden Berge mit einer spannhohen Schneefschichte, welche die durchgängig taubengroßen Schloffen gebildet hatten, dicht bedekt waren. Mitten im Hochsommer ein Winterlandschaftsbild! Der Schaden ist enorm. Die Ernte am Felde, das Geträgniß der schönen Obst- und Gemüsegärten ist vernichtet, Fenster und Dächer sind zertrümmert. Aus den Bergen gelegenen Gassen und Höfen schloß das Wasser wildbachartig hervor, Dampfgespänne, Hausgeräthe u. s. w. im tosenden Wasserwall vor sich wälzend.

— (Hagelschlag und Gewitter.) Aus Klausenburg wird gemeldet: Aus mehreren Gemeinden des Kolozjer Comitats, insbesondere aus der Umgebung von Kolotabeg, wird über Hagelschlag berichtet, welcher großen Schaden verursachte. Insbesondere um Hanffy-Gunyah haben die Felder viel gelitten. — In Großwardein herrschte am 8. d., wie man von dort berichtet, dichter Nebel, welchem später überaus kalter Regen folgte. Aus Siebenbürgen wurden große Regengüsse gemeldet. Das Wasser der Körös ist im Steigen.

— (Zindelhaus in Siebenbürgen.) Der Siebenbürgische Kulturverein gedenkt, in Nagygy, auf dem vom Grafen Gotthard Rüd dem Verein geschenkten Gute, ein Székler Zindel- und Waisenhaus zu errichten, in welchem die Kinder der nach Rumänien auswandernden Székler Eltern erzogen werden sollen. Minister Daranyi, der das Gut mit der daselbst errichteten Ackerbauschule verwaltet, hat bereits seine Zustimmung zu dem Plane gegeben. Der Verein wird nun die Ungarische Akademie der Wissenschaften ersuchen, zur Erhaltung der neuen Anstalt den Realwaisenfond zu überlassen, der die Bestimmung hat, die Folgen der Auswanderungen zu lindern.

— (Eine elektrische Rohrpost) soll demnächst in Budapest in Betrieb gesetzt werden. Die bis jetzt in anderen Städten befindlichen Rohrpostanlagen bestehen bekanntlich aus einem dicht schließenden Rohr, in das eine Metallspindel genau eingepaßt ist, so daß es, wenn eine solche Spindel in dasselbe eingesteckt ist, vollständig verschlossen und ausgefüllt ist. Das Rohrnetz ist gewöhnlich über die ganze Stadt vertheilt, und verbindet die einzelnen Postämter untereinander. Zur Beförderung der Kapseln, die zu öffnen sind und die Briefe enthalten, wird von einer Centrale aus stark zusammengedrückte Luft in das Rohrnetz geleitet, die natürlich die einzelnen Kapseln vor sich hinstreift. Diese Art der Einrichtung ist gegenüber dem elektrischen Betrieb schon dadurch im Nachtheil, weil dabei das Gewicht und die Größe der Briefe sehr beschränkt ist, während bei der neuen elektrischen Budapest-Anlage nicht nur Briefe, sondern auch Pakete befördert werden sollen. Auch die Sicherheit des Betriebes ist viel größer, als bei dem Luftdruckbetrieb, weil kleine, durch Elektromotoren getriebene Wagen verwendet werden, die natürlich viel geräumiger sind, als die Kapseln. Wahrscheinlich wird der elektrische Betrieb auch bedeutend billiger sein, als

ber al
eingefü
schreib
burg ei
gebungs
nomme
Zubild
auch d
heißes
zurück
den D
der W
bräftig
werk a
Ueber
nicht e
für ein
einzig
Fuß zu
effmilt
gewonn
Wand
Reise i
wird.
Monate
marität
schlagen
als dem
„Die
Wort
die Ca
Die
Schöbe
in den
Verwal
bewand
Berwalt
haben
regation
der Bre
Sunder
Scharp
Buchhan
seit Beg
kambri
Erde er
wirklich
Minimum
in Naga
ist ganz
Maila
der Dule
sich bitter
gegen sich
mordet
die Dame,
wird ber
Richtern
worden.
Richter
Giebe üb
Richter
über 7
Julten
—
Metallma
von Weis
... ist
auf einen
Heimerf
einer Blo
zugel
berlegt,
ein Wein
Dem Doc
auf einer
wird es g
erunden
Ereignis
hatte, wie
werden kö
Grundlag
auf dem
den noch
in Com
15. Sept
und Geleg
schaften de
—
von Scho
kommt ein
die in der
Schilergl
mortuos
demfelde
Gekates,
„Lied von
gebracht.
—
ist von der
windung et
auf sechs
Verteilung
mäßig mit
auf der vor
—
4. d. melde
mittags un
fallen. Pic
Esterhazy,
habe,“ mit
Sieb mit de

der alte mit Lustbrud, wodurch jedenfalls auch eine niedrigere Portotax eingeführt werden dürfte.

(Eine Fuhrtour von Wien nach Petersburg.) Man schreibt aus Petersburg: Zwei österreichische Touristen sind am 2. d. hier eingetroffen, die einen fünfzigjährigen Marsch von Wien nach Petersburg beendet haben. Sie hatten die Wanderung auch als eine Art Kundgebung zum Regierungsjubiläum des Kaiser-Königs Franz Joseph unternommen, in dem Marsche von fünfzig Tagen sollte nämlich das 50-jährige Jubiläum gefeiert werden. Um den „Fünftägiger“ zu erreichen, hatten sie auch die längste Route gewählt, nämlich die über Berlin. Die Touristen heißen Anton Hausler und Franz Sklar. Sie haben 2500 Kilometer zurückgelegt und während des Marsches ein Tagebuch geführt, das sie täglich den Ortsbehörden mit der Bitte vorlegten, in demselben die Thatsache, daß der Weg durch den Ort thatsächlich zu Fuß zurückgelegt worden ist, zu bestätigen. In Petersburg sind sie wohlbehalten und mit gutem Schicksal angekommen. In Epithet haben ihnen die Formalitäten des Ueberganges über die Grenze sieben Stunden geraubt. Man wollte ihnen nicht erlauben, zu Fuß die Grenze zu überschreiten, sie mußten sich daher für eine kurze Strecke der Eisenbahn bedienen. Es war dies übrigens das einzige Stück Weges, das sie seit ihrem Ausmarsch von Wien nicht zu Fuß zurückgelegt haben. Die beiden Wanderer wollen nun hier in einer öffentlichen Versammlung über ihren Marsch und die während desselben gewonnenen Eindrücke berichten. Herr Sklar will demnächst eine neue Wanderung unternehmen, und zwar von Petersburg nach Paris, auf welcher Reise ihn ein anderer Österreicher, der Techniker Emerich Sestian, begleiten wird. Sie hoffen die 5000 Kilometer lange Strecke in weniger als drei Monaten zurücklegen, indem sie glauben, täglich 58 bis 62 Kilometer marschieren und sonach einen Record schaffen zu können, der alle bisherigen schlagen würde, da man allgemein eine Tagesleistung von 50 Kilometern als den erreichten höchsten Record ansieht.

(Heft 18 und 19 des Prachtwerkes der Geogellschaft: „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild.“) die uns eben zugehen, führen die Abhandlung über die Cardinals-Congregation zum Schluß und es beginnt das Capitel: „Die Cardinals-Commissionen, die Justiz-, Gnaden- und Expositions-Beörden.“ Gerade diese Capitel eröffnen einen hochinteressanten Einblick in den Umfang und in die Art der im Centrum der Kirchenleitung und Verwaltung zusammenlaufenden Geschäfte und Agenden und über die bewunderungswürdige Organisation des zur Erledigung derselben bestimmten Verwaltungs- und Beamten-Apparates. Von dem reichen Bilderreichthum haben wir die Vullbilder Cardinal Hieronymus Gotti (Präsident der Congregation der Abfälle und Reliquien), Cardinal Aloys Rachi (Secretär der Breven), Marmorstatue des guten Hirten aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts im Museum des Laterans und Bildwerk von einem altchristlichen Sarkophag aus demselben Museum hervor. — (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag der Geogellschaft, Wien, I., Singerstraße 8.

(Das Alter der Erde.) Nach neueren Forschungen sollen seit Beginn der Tertiärzeit 93 Millionen Jahre, seit dem Beginn der tertiären Periode, aus der sich die ersten Spuren des Lebens auf der Erde erhalten haben, sogar 700 Millionen Jahre verstrichen sein. Der wirkliche Beginn des Lebens dürfte dagegen noch unendlich älter sein. Als Minimum gilt das hochschwierige Alter von 1400 Millionen Jahren.

(Großer Fabriksbrand.) Eine der größten Dampfmaschinen in Döngalitz, die zur Sabowatischen Siedung gehörige Mühle in Czortkow ist ganz niedergebrannt. Der Schaden wird mit 300.000 fl. beziffert.

(Ein dramatischer Selbstmord.) Am 4. d. ließ in Mailand die dortige Schauspielerin Eleonora Popola, die früher mit der Duse zusammen gewirkt, ihren Freund, einen bekannten Literaten, zu sich bitten. Als er in ihr Zimmer trat, feuerte die Künstlerin zwei Schüsse gegen sich ab und stürzte alsbald tot zusammen. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt. Vor zwei Jahren hat sich eine Schwester der Dame, die gleichfalls Schauspielerin war, vom vierten Stock herabgestürzt.

(Die körperliche Züchtigung in England.) Aus London wird berichtet: Dem Parlament ist ein Ausweis über die von englischen Richtern in ihren Urtheilen verhängte körperliche Züchtigung vorgelegt worden. Es verhängte Richter Day 3766 Hiebe über 137 Verbrecher, Richter Grantham 687 Hiebe über 31 Verbrecher, Richter Lawrence 195 Hiebe über 9 Verbrecher, Richter Bruce 509 Hiebe über 23 Verbrecher, Richter Collins 255 Hiebe über 19 Verbrecher, Richter Wills 128 Hiebe über 7 Verbrecher, Richter Hall 829 Hiebe über 44 Verbrecher und Richter Fulton 557 Hiebe über 39 Verbrecher.

(Unfälle.) Am 9. d. M. vormittags fand in Berlin in der Metalanfaarenfabrik Solisio u. Com. in der Villenstraße eine Explosion von Acetylenflaschen statt. Ein Arbeiter wurde sofort getödtet, zwei Verwundete leicht verletzt. — Am 9. d. ist eine von Urm kommende Locomotive auf einen Materialzug angelassen, welcher sich zwischen Jungfern und Heimerhöfen auf einem freien Geleise in einem Abschnitt in der Nähe einer Hofstation befand. Die Maschine und drei Waggons des Materialzuges wurden aus dem Geleise geworfen. Ein Bahnbeamter wurde leicht verletzt, einem italienischen Arbeiter wurden zwei Beine, einem Anderen ein Bein abgerissen, während ein Dritter leichtere Verletzungen davontrug. Dem Locomotiführer scheint keine Schuld zu treffen, da sich der Materialzug auf einer Curve befand.

(Centenarfeier der Elektrizität.) Im nächsten Jahre wird es gerade ein Jahrhundert, daß Volta die nach ihm benannte Säule erfunden hat. Seine Vaterstadt Como (Italien) hat nun beschloffen, dieses Ereigniß entsprechend zu feiern. Denn Volta war der Erste, welcher gezeigt hatte, wie durch Verührung ungleichartiger Substanzen Elektrizität erzeugt werden könne, und hat somit die elektromotorische Kraft entdeckt, welche die Grundlage und den Ausgangspunkt aller der weltbewegenden Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität bis auf unsere Tage bildet, abgesehen von den noch zu genutzenden Erfolgen der Zukunft. Es wurde daher bestimmt, in Como eine internationale Elektrizitäts-Ausstellung vom 15. Mai bis 15. September abzuhalten. Ferner wird ein Congress von Electrotechnikern und Gelehrten aller Länder stattfinden, auf welchem die neuesten Ertragungen der Elektrizität besprochen werden sollen.

(Die neue Schillerglode.) Die „Schillerglode“ im Münster von Schöffhausen mußte außer Function gesetzt werden. An ihre Stelle kommt eine neue, die größte des neuen Gefamtslandes von sechs Gloden, die in der Vieherei Rühstich in Marau gegossen werden. Diese neue Schillerglode erhält, wie die alte von 1486, die Inschrift: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“, wird in demselben Ton As und in demselben Gewicht von 5000 Kilo gegossen. Zur Einweihung des neuen Gefältes, das bis Ende September geliefert werden soll, wird Schiller's „Die von der Glode“ in der Bearbeitung von Romberg zur Darstellung gebracht.

(Die größte Locomotive der Welt.) der „Riese“ genannt, ist von der belgischen Staatsbahnenverwaltung erbaut worden zur Ueberwindung einer starken Steigung auf der Bahnlinie von Lüttich. Sie ruht auf sechs Paar Rädern und hat ein Gewicht von 2120 Centnern. Die Vertheilung des Gewichtes ist derart getroffen, daß jedes Räderpaar gleichmäßig mit 355 Centnern belastet ist. Die colossale Maschine war bereits auf der vorjährigen Ausstellung in Brüssel zu sehen.

(Ueberfall auf den Obersten Picquart.) Unter dem 4. d. meldet man aus Paris: Oberst Picquart wurde gestern Nachmittags um 5 Uhr auf der Place Victor Hugo von Esterhazy überfallen. Picquart hörte Schritte hinter sich, drehte sich um, und erblickte Esterhazy, der unter dem Rufe: „Da hast Du, was ich Dir versprochen habe“, mit einem Knüttel zum Schläge ausholte. Picquart parirte den Hieb mit dem linken Arm, während er gleichzeitig mit seinem Spazierstock

mehrere Hiebe gegen Esterhazy führte. Beide Personen trugen Hiebe davon. Mittlerweile eilten Leute herbei, welche Esterhazy, indem er seinen, vom Kopf geschlagenen Hut aufhob, mit den Worten aufzuheben suchte: „Ich bin Esterhazy und das ist Picquart.“ Keiner der Umstehenden zeigte sich bereit, auf Wunsch Picquart's eventuell Zeugenschaft abzugeben; bloß die Straßengehörer stellten sich Picquart zur Disposition, um den Ueberfall zu bezugen. Picquart wird gegen Esterhazy eine gerichtliche Klage einbringen.

(Eine elektrische Beleuchtung der ägyptischen Pyramiden) wird, einem Berichte des „Electrician“ zufolge, allen Ernstes beabsichtigt. Schon gelegentlich der Nachricht über die elektrische Beleuchtung der römischen Katakomben wurde darauf hingewiesen, daß wahre Freunde des Alterthums sich mit der Anwendung moderner Beleuchtungseffekte auf die ehrwürdigen Stätten uralter Bauwerke wenig zufrieden erklären dürften. Dasselbe wird ohne Zweifel bei den elektrisch beleuchteten Pyramiden der Fall sein. Die dunklen und geheimnißvollen Gänge, die im Innern der Pyramiden zu alten Grabkammern führen, sollen nun bald in tausend Feuern erstrahlen, und man kann sich dessen versehen, beim nächsten Besuche des berühmten Plages von Gizeh auf der Spitze der riesigen Cheops-Pyramide einen mächtigen elektrischen Scheinwerfer zu erblicken, der seine Strahlen in die Umgebung hinauswirft. Die alte Spinnig wird vielleicht mit Glühlampen in allen möglichen Farben verziert werden, um den Gipfel der Geschmackslosigkeit zum Ausdruck zu bringen. Und das Alles nur, weil man am Nil durch Ausnutzung der Katarakte große Kraftanlagen schaffen will, zunächst zur Bewässerung der den Fluß umgebenden ebenen Ebenen, dann zum Betriebe von Spinnereien u. s. w., und da bleibt eben noch so viel Kraft übrig, um die Pyramiden elektrisch beleuchten zu können. Hoffentlich wird man der Versuchung doch noch widerstehen können.

(Die Leiden eines Millionärs.) Herr Georg Vanderbilt, der mit seiner jungen Gemahlin in Wien weilt, ist von seinem dortigen Aufenthalt enttäuscht, namentlich staunt er über die Thätigkeit der Post. In den Sonntagsblättern war die Nachricht von der Ankunft des Millionärs in Wien zu lesen und am Abend desselben Tages waren schon pneumatiche Briefe an ihn eingelangt, in welchen um eine Audienz angefragt wurde, indeß andere Vorfälle sich damit begnügten, die Zimmernummer Vanderbilt's zu notiren. Vanderbilt pflegt die Lectüre dieser Briefe nicht selbst zu besorgen, sondern er gibt dieselben einem Secretär oder er hebt sie auf, um sie von der Heimat aus zu erledigen, berüchtlichste Briefe in günstigem Sinne. Am 4. d. Früh aber war es Vanderbilt zu viel. Die Post brachte ihm nicht weniger als 127 Briefe aus Wien. Nach Durchsicht der ersten fünf erkannte er, daß es keine bloßen Begrüßungsbriefe seien. Hier war ein „ewiges Liebespaar“ um gütige Vorrichtung einer Mitgift, dort wollte ein vaternder Tenorist sich dem Krösus in die Seele singen u. s. w. Da riß dem Amerikaner die Geduld und er sandte die übrigen Briefe unerschaffen an die betreffenden Postämter zurück. Dasselbe that er mit dem Haufen Briefe, der am 5. d. einlangte.

(Kleine Mittheilungen.) Verlaufen hat sich am 3. d. ein junger schwarzer Kattler mit gestrichelter Kutze, der auf den Namen „Pipi“ hört. Es wird ersucht, denselben Hartenstraße 24 gegen entsprechende Belohnung abzugeben. — Grunden wurde am 10. d. ein Armband. Dasselbe kann von der Verlorenen bei der städtischen Polizeihauptmannschaft in Empfang genommen werden. — Ein schwarzer Spitzengänger ist heute Vormittag zwischen 11—12 Uhr auf dem Kleinen Ring, Kirchmarkt in Verlust gerathen. Abzugeben gegen entsprechende Belohnung Postgasse Nr. 1, Parterre.

Viedertafel des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.

Hermannstadt, 11. Juli.

Die neuere Literatur für Männerchor bietet nicht allseitig Muster-giltiges, aber es ist immerhin so viel des Guten und Gedeihenen vorhanden, daß Vereine, die guten Willen und guten Geschmack haben, nicht in Verlegenheit kommen können. Absolut Schlechtes und Triviales sollten die Sänger der besseren Vereine, zu welchem der Hermannstädter Männer-Gesangverein mit Recht gezählt zu werden verdient, nicht in die Hand und nicht in den Mund nehmen, es sei denn, daß sie sich dann und wann zu sogenannten Zug-Viedertafeln entschließen. Dann mögen Compositionen von absoluter Werthlosigkeit theils als abnorme Curiositäten, theils als Abschreckungsmittel verwendet werden. Was heutzutage Alles für Männerchor componirt wird, grenzt an's Abenteurliche. Das noble Völkchen, welches vor etwa dreißig Jahren in Deutschland epidemisch auftrat und in Gumbert, Räden und anderen Geschmacksverderbern seinen Gipfel erreichte, ist gegen die jetzige Componisten-Generation classisch zu nennen. Von einer gefunden Kraft ist in den neuesten Männerchören nicht mehr die Rede. Das säufelt und wimmert, wint und winfelt, daß Einem dabei weich um's Herz werden kann. Die kräftigen und mannhaften Töne, die einst ein Wendelssohn, Gade, Marschner, Bierling, Schubert, Schumann u. A. angeschlagen haben, sind nahezu verrottet, und an ihre Stelle ist ein gezeiertes und weißliches Tongetöse ohne Salz und Schmalz getreten. Wenn ein verliesches junges Mädchen jabelnd ausruft: „Mein Schatz ist ein Spielmann, tanbaradei“, so kann man sich darüber freuen; wenn uns aber ein Chor von häßigen Herren ernsthaft versichert, daß sein „Schatz ein Spielmann“ sei, so kommt uns dies in ungünstigen Falle humoristisch vor. Ähnliche Beispiele ließen sich in großen Mengen anführen. Jedes hübsche Lied ist den componirenden Herren eine erwünschte Beute. Das intimste Lese-a-lète wird von ihnen vier- und mehrstimmig ausgeschlachtet und selbst die düstigen und zartesten Lieder, wie Heine's „Mädchen mit dem rothen Mündchen“ sind vor ihnen nicht sicher. Die Folgen der Geschmacksverwilderung, die durch eine solche Literatur in den Männerchor gebracht wird, fangen bereits an, zu Tage zu treten; selbst die besseren Vereine vermögen dem einschmeichelnden Einfluß dieser weichen Richtung nicht zu widerstehen. Geht es noch einige Jahrzehnte so weiter, so muß der Männergesang auf ein so niedriges Niveau herabsinken, daß er als ernsthaft zu nehmende Kunstgattung kaum noch in Betracht kommt. Die vornehmen Männer-Gesangvereine haben es in der Hand, eine heilsame Wendung nach dieser Richtung hin anzustreben. Mögen sie das sache und süßliche Gebübel, das sich jetzt allwärts widerwärtig breit macht, kühn und entschlossen über Bord werfen und ihre Stimmen nur den Tönen der Vernunft zur Verfügung stellen, die von künstlerischem Ernste befeht, den Männergesang nicht als einen geistlosen Zeitvertrieb, sondern als eine veredelnde Kunstübung betrachten.

Dem Hermannstädter Männer-Gesangverein darf nachgerühmt werden, daß er in neuerer Zeit, zumal seit die künstlerische Leitung desselben den bewährten Händen des Kapellmeisters Razalit anvertraut ist, in der bezeichneten edleren Richtung rüstig vorgeht. Er gewinnt sich dadurch immer mehr Freunde. Das zeigte sich auch vorgestern, denn trotz Circus, Varietés und Tambura war der große Gesellschaftshausball um 8 Uhr Abends bereits dichtbesetzt. Schon Wendelssohn's in seiner ungekünstelten Einfachheit ergreifender Männerchor „Der große Wandersmann“, mit dem die gesanglichen Vorträge eingeleitet wurden, bereitete die Stimmung auf's Beste vor, denn die Wiedergabe war wirklich entzückend gelungen und riß Zehntausend unwiderstehlich zu lautem Beifallspenden hin. Nicht minder tonisch wurden Möhring's „Marie vom Nedar“ und Rheinberger's „Im Märzen“ zu Gehör vermittelt. In Storch's „Der nächste Gruß“ erseute Herr Dagerer die Höflichkeit mit seinem herrlichen und kräftigen Tenor. Der stürmische Beifall zwang ihn die Wiederholung der letzten Strophe ab. — Von R. Löffel's zwei Männerchören: a) Siebenbürgisches Karpathenlied, b) Sachlenlied mußte letzteres ganz wiederholt werden. Die Sängerschaft entfaltete hierbei zündende Schmeid' und Fröhlichkeit. — Einen wahren Genuß bereitete Herr Wilhelm Klet in mit dem tonischsten und passenden

Vortrage der Lieder für Bass: „Die Votosblume“ von Schumann und „Das Vaterhaus“ von Abt. Herr Klein flattete seine schöne Gabe mit dem ganzen Schmelz seiner Tonen und doch sympathischen Stimme aus. Der Beifallsturm veranlaßte ihn zur Zugabe von Schubert's „Dorck“, die „Lerche“. — Für die vorzüglich gelungenen drei letzten Männerchöre: Gade's „Heinrich Frauenlob“, Sülzer's „Der Soldat“ und Abt's „Siegesgefang der Deutschen nach der Hermannschlacht“ erntete der Verein verdiente Ehren, an welchen der vorgestrigte Abend für ihn und seinen Dirigenten Herrn Razalit überhaupt reich war.

Auch das Orchester der 31-er Kapelle hatte gewiß keinen Grund, sich über Mangel an lebhaften Beifallskundgebungen zu beklagen, denn diese durchbrauten den Saal nach jeder einzelnen Programmnummer und nach jeder Zugabe; insbesondere jubelndartig gestaltete sich die Acclamation bei dem Anflingen des in ein zugegebenes Potpourri eingeflochtenen Kaiserliedes.

Original-Telegramme.

Lemberg, 11. Juli. Seit 10 Tagen sind in ganz Galizien keine Ruhestörungen vorgefallen.

Paris, 11. Juli. Aus der Untersuchung über den Unfall der „Bourgoigne“ geht hervor, daß die Mannschaft ihre Pflicht vollkommen erfüllte; nur 20 in ihre Heimat rückreisende Matrosen eines fremden Schiffes vollführten Grausamkeiten.

Petersburg, 11. Juli. Das „Journal de Saint Petersburg“ weist darauf hin, daß der Kampf auf Cuba noch lange andauern kann und tritt dafür ein, daß dem Kampfe alsbald ein Ende gemacht werde.

Madrid, 11. Juli. Im Cabinet herrscht Uneinigkeit; mehrere Minister sind für den Frieden, andere für den Krieg; Blanco beharrt auf Fortsetzung des Krieges.

Newyork, 11. Juli. Admiral Cervera ist mit den übrigen Gefangenen in Portsmouth (Virginia) eingetroffen.

Washington, 11. Juli. Die Verhandlungen betreffs Uebergabe Santiago's dauern fort; nur bedingungslose Capitulation wird angenommen. Gute Dürste es zum Angriffe kommen. Verstärkungen sind eingetroffen.

Cuxinograd, 11. Juli. Der Abschied des bulgarischen Fürstenpaares war überaus herzlich.

Fremden-Liste

vom 11. Juli.

Hotel Nämlicher Kaiser. Graf Ballo, Oberst, von Szombathely; Monti, Gelehrter, Horvath, Rittermeister, von Preßburg; Mettana, Capitän, Rainer, Rittermeister, Stoffer, Lieutenant, von Preßburg; Officiers-Steinbretter, Ödömer, Lohstein, Schönbauer, Kaufleute, von Budapest; Haller, Gelehrter, von Szatmar; Gärtner, Unternehmer, Meier, Zbieg, Fabrikanten, Paul, Ernter, von Kronstadt; Straußbar, Richter, Rosenhal, Sammt Sobu, Kaufmann, von Temesvar; Hill, Beamter, von Dörfel; Meier, Fabrikant, Kaufmann, von Wien; Wechsler, Kaufmann, von Trochan; Tenner, Kaufmann, von Arab; Rajarobit, Sammt Gattin, Ceres, Ingenieur, Dr. Bönia, Sammt Gattin, Arzt, von Kinen; Capesius, Beamter, von Mediasch; Kutscher, Hauptmann, von Dösa; Dr. Moriz, Professor, von Kecsemet; Bolot, Kaufmann, von Groß-Rantisa; Sierban, Farmer, von Bala.

Hotel Neurbrer. Sierban, Deputirter, von Fogaras; Doboss, Ingenieur, Baginger, Capitän, von Budapest; Gaggi, Capitän, von Erlau; Haimson, Kaufmann, von Ploest; Feteras, Kaufmann, von Kronstadt; Dr. Negler, Dr. Bela, Kernte, von Klausenburg; Kanyosh, Sammt Tochter, von Eger; Stanfobis, Sammt Tochter, von Lemberg; Tronescu, Regozoni, von Cabnero.

Hotel Welker. Corbu, Sammt Familie, Ober-Cinnehmer, von Kirabuloi; Popita, Farmer, von Unter-Comana; Ctinger, Circus-Secretär; Lufsch, Viehhändler, von Probsthor; Essigmann, Sammt Gattin, Gelehrter, von Fogaras; Man, Kaufmann, von Agnetfeld.

Hotel Habermann. Bortman, Stallmeister, von Genf.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Juli.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, Silber, Ungarische Credit-Actien, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Juli.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-G.-Anl. i. Gold, Silber, Ungarische Credit-Actien, etc.

Fran Marie Binder gibt — nur auf diesem Wege — im eigenen, sowie im Namen der Verwandten Schmerz erfüllt Nachricht vom Ableben ihres theuren, unvergeßlichen Gatten

Karl Binder,

k. u. k. Major des Ruhestandes, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegs-Decoration und der Kriegs-Medaille,

welcher am 11. Juli 1898 nach langem und schwerem Leiden sein Dasein im 76. Lebensjahre beischloß.

Die erste Hülle des theuren Verbliebenen wird Mittwoch den 13. Juli um 3 Uhr Nachmittags auf dem Friedhofe der evang. Glaubensgenossen A. B. aus der dortigen Kapelle zur ewigen Ruhe befhattet.

Hermannstadt, am 11. Juli 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 15. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik...

Anforderungen.

Vom Buzer Bezirksgerichte an Georg Bedure, zur Tagfahrt...

Pension und Recapitulation

des Schulunterrichtes für einen 13-jährigen Knaben...

Preis-Medaille. ÜBERALL VORRÄTHIG. 17 MEDAILLEN. CHOCOLAT SUCHARD CACAO.

Der Meierhof sammt Garten

Rosspatz Nr. 13

ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres zu erfragen Elisabethgasse 10.

Die zwei Dr. C. Conradt gehörigen Bauplätze

Schewisgasse Nr. 14 und 16 (Kreuzgasse Nr. 7 u. 9)

sind zu verkaufen. Näheres bei Dr. Carl F. Jickeli, Kaufmann.

Die Annoncen-Expedition

Heinrich Schalek,

WIEN, I., Wollzeile II,

gegründet 1873.

bejorgt

Annoncen jeder Art

für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen...

Nähe und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen...

Telephon Nr. 809. — Postparcasse (Clearing-Verkehr) Konto Nr. 804.316.

Ein junger Commis

der Specerei-Branche zu sofortigem Eintritt gesucht von Georg Pascu, Vizakna.

Ein Lehrling

aus gutem Hause findet Aufnahme in der Weißbäckerei des Samuel Otto, Hechtgasse 5.

Dr. Kayser'sche Apotheke. Ich beehre mich, einem p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu erstatten...

J. ANDEL'S überseeisches Pulver. Schweben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben...

CIRCUS HENRY. Hermannsplatz.

Heute Dienstag den 12. Juli 1898: Grosse Extra-Vorstellung. Neu! 2 Rappen — 2 Schimmel. Altdeutsches Manöver, geritten von 6 Damen und 6 Herren...

Geschäfts-Anzeige.

Dem hochgeehrten p. t. Publicum zeige hiermit ergebenst an, daß ich auf hiesigem Plage Heltauergasse Nr. 29 ein Selchwaaren- und Delicatessen-Geschäft eröffnet habe...

Rudolf Mühlsteffen, Selchwaaren- und Delicatessen-Erzeuger, Heltauergasse 29 — Burgergasse 20 — Färbergasse 21.

Fahr-Taxen der Fiakerwagen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

Table with columns for vehicle type (Zweispänner, Einspanner), fare (Gulden), and route description (A. Fiakerwagen, B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke).